

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Mallenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Polzeiungsliste unter Nr. 1110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 104.

Donnerstag, den 5. September 1918.

18. Jahrgang.

Auf dem Wege zum Frieden?

Die Offensive die „lechte Kraftanstrengung“.

Aus der feindlichen Presse ist die Auffassung des Militärkritikers der sozialistischen „Humanität“ bemerkenswert, daß die gegenwärtige gewaltige Offensive tatsächlich die letzte Kraftanstrengung g. Hochs darstelle. Die berühmten strategischen Reserven seien bereits alle ins Feuer geworfen worden. Diesem Kräfteaufwand und der großen Masse der eingesetzten Tanks sei der Erfolg der Angriffe am 18. Juli und am 8. August zu verdanken gewesen. Als letzten Trumpf verfüge noch nur noch über die Amerika-mer.

Die Frage, was die Verbündeten zu dieser aufstehenden, mit ungeheuren Opfern verbundenen Anstrengung der Kräfte treibe, beschäftigt bereits die neu-trale Presse. In skandinavischen Blättern wird die Erklärung hierfür in der wachsenden wirtschaftlichen Not der Verbündeten gesucht. In neuester Zeit ist nach Äußerungen englischer Sachmänner namentlich der Kohlenmangel zu einer förmlichen Krise geworden, die nicht allein Frankreich und Italien, sondern auch England selber droht.

Die ursächliche Verbindung der wirtschaftlichen Not mit den Wirkungen des U-Bootkrieges ist nicht zu bestreiten. Daß der U-Bootkrieg sich nach wie vor schrecklich bemerkbar macht, bezeugt für Frankreich der Admiral Degout, der in einer Betrachtung unter Hinweis auf die Versenkungen im Juni feststellt, alle Rechnungen auf ein Nachlassen des U-Bootkrieges seien hinfällig. Bekanntlich sind die Versenkungen im Juli noch gestiegen. Zu den Gegenwartsorgen, die England mindestens in gleicher Weise bedrücken, treten für Großbritannien Zukunftsfragen, die voraus-schauende Briten mit ersten Befürchtungen erfüllen.

Das wachsende Übergewicht der amerikani-schen Handelsflotte gibt dem bekannten Sachmann Archibald Hurd Anlaß im „Daily Telegraph“ abermals einen Anstrich zu erheben. Der Rückstand in den ungleichen Schiffsbauten wird darauf zurückgeführt, daß infolge der starken Inanspruchnahme der männ-lichen Kräfte für das Heer ein außerordentlich empfindlicher Mangel an den Werften eingetreten ist.

Auch diese Tatsache ist geeignet, das Drängen nach einer raschen Entscheidung auf dem westlichen Kriegs-schauplatz verständlich zu machen. Erwähnt sei noch, daß in England die durch den Krieg geförderte Aussicht, die Vereinigten Staaten zur größten See-macht der Zukunft sich entwickeln zu sehen, nicht gerade mit Freude begrüßt wird. Andererseits ist be-greiflich, weshalb die Union eine möglichst lange Dauer des Krieges wünscht.

Sogar Grech für den Frieden?

Ein politischer Korrespondent des „Common Sense“ schreibt unter dem 22. Juni 1918:

„Ich höre von gut unterrichteter Seite, daß Lord Grech Ansichten über den Krieg mit denjenigen Lord Lansdownes vollkommen über-einstimmen. Sollte dies wahr sein, dann wäre dies allerdings eine gute Nachricht. Es ist heute klar genug, daß Lord Lansdownes Ansichten die rich-tigen waren, und hätte man von Anfang an auf ihn gehört, so wären alle Länder besser daran.“

Hierzu bemerkt das englische Blatt: „Wenn Lord Grech derselben Ansicht sein sollte wie Lord Lan-sdowne, so heißt dies, daß heute über den Frieden ver-handelt werden sollte, denn diese beiden Staats-männer wissen mehr, wie irgend jemand im Lande, welches die wahren Verhältnisse zwischen den euro-päischen Ländern sind und waren. Es wäre sehr ge-fährlich, die Meinung von zwei solchen Leuten zu mißachten, und sogar die unwissenden Anhänger der „Knock-out“-Politik können schwerlich die beiden che-maligen Minister ohne weiteres beiseite schieben.“

Die Engländer in Rußland.

Englisches Verbureau in Petersburg.

England beginnt nach in Petersburg eingetrof-fenen Nachrichten in recht eigenartiger Weise die „friedliche Durchdringung“ Rußlands. In Petersburg besteht jetzt ein englisches Verbureau, das durch Zirkularschreiben junge Russen zur technischen und kaufmännischen Ausbildung in England zu veran-lassen sucht. Den jungen Leuten wird kostenfreie Aus-reise nach England und freier Unterhalt während der ein- bis anderthalbjährigen Ausbildungszeit zugesagt. Dagegen müssen sie sich verpflichten, nach beendeter Ausbildungszeit mindestens anderthalb Jahre in eng-lischen Unternehmungen auf russischem Boden tätig zu sein. Hier ist man sich darüber klar, daß es sich bei dieser Sache im wesentlichen um eine verdeckte Anwerbung für den englischen Heeresdienst han-delt, dem ja jetzt nach den ungeheuren Verlusten der

letzten Monate mit äußerster Kraftanstrengung neues Menschenmaterial zugeführt werden soll.

Quertreibereien, wo nur möglich.

Nach Blättermeldungen findet im Gouvernement Boroneß eine starke Agitation unter den Bauern zu-gunsten der Regierung, der Tschechen und der Eng-länder und Franzosen statt. In der Stadt und im Kreis Wolgda ist die Mobilisation der gesamten männlichen Intelligenz von 17 bis 45 Jahren zu For-tifikationsarbeiten verfügt worden.

Ein Freiheitskampf gegen die Befreier.

Im fernen Osten Asiens haben die Ententler durch Truppenlandungen der Bolschewiki-Herrschaft ein Ende zu machen versucht, und man geht nicht fehl in der Annahme, daß diese der Uebermacht der Japaner usw. eines Tages erliegen müssen. Aber dieser Kampf ist zum Volkskampf geworden, alles setzt sich gegen den Japaner ein.

Nach einem der „Pravda“ zugegangenen Tele-gramm beteiligt sich die Bevölkerung von Wladivostok aktiv an dem Kampf mit den Unterdrückern durch Bil-dung bewaffneter Abteilungen gegen die Japaner, Er-richtung von Telegraphenleitungen und Erschießung ja-panischer Telegraphisten.

Japans Haltung undurchsichtig.

Ueber den wirklichen Stand des Eingreifens Ja-pans und seiner Bundesgenossen in Sibirien ist noch immer keine Klarheit zu gewinnen. Inzwischen sind in Japan innere Schwierigkeiten eingetreten, die allem Anscheine nach mit dem Vorgehen Japans in Sibirien zusammenhängen. Als Ursache der ausge-brochenen Unruhen wird zwar die gegen die Friedens-zeit verdreifachte Höhe der Reispreise angegeben. Doch dürfte dies nur der äußere Anlaß sein, der übrigens ebenfalls eine Frage des Krieges ist. Durch das Vorgehen in Sibirien und die damit verbundene Erweiterung der Beteiligung Japans am Kriege wer-den die wirtschaftlichen Notstände naturge-mäß verschärft, weshalb die Erregung gegen das sibi-rische Unternehmen verständlich wäre. Ein noch nicht geklärtes Zwischenspiel hat sich in China zugetragen. Die chinesische Regierung lehnt die Teilnahme an dem Eingreifen in Sibirien ab, dessen Notwendigkeit sie bestritt. Dunkel ist die von der „Times“ den Chi-nesen zugeschriebene Behauptung, die japanische Ein-mischung richte sich gegen den allgemeinen Plan der Verbündeten in Rußland. Nach alledem scheint in der sibirischen Sache irgend etwas nicht zu Stim-men.

Zu dem Lenin-Attentat

wird berichtet, daß der 48jährige gesunde Mann trotz der Verschmetterung des Schulterknochens sich verhält-nismäßig wohl befindet, wenn auch die Heilung län-gere Zeit erfordern wird.

Die Mörderin.

Das Attentat auf Lenin hat die aus Kiew stam-mende bekannte Terroristin Dorae Kaplan ver-urteilt. Sie hatte 1907 in der Untersuchungszeit bei einer Vernehmung durch den allgemein gefürchteten und bei den Revolutionären verhassten Gendarmerie-chef Kowitski auf diesen mit einem Taschenmesser einen mißglückten Mordanschlag gemacht und war dafür zu 13 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden.

Sie weigert sich, ihre Mitschuldigen anzugeben und zu sagen, woher sie das bei ihr gefundene Geld erhalten habe. Sie sei 1917 anlässlich einer Explosion in Kiew als Anarchistin zu Zwangsarbeit verurteilt worden und habe sich im Gefängnis den rechten So-zialrevolutionären angeschlossen. Sie sei kürzlich aus der Krim in Moskau eingetroffen. Nach weiteren Zeugnisaussagen war an dem Anschlag eine ganze Gruppe von Personen beteiligt.

Die Engländer reden dahinter:

Die Wiener „Neue Freie Presse“ sagt u. a. mit Recht: „Unverkennbar ist die Folgerichtigkeit der aufeinander folgenden Blutaten, der Handgranaten gegen Mirbach, der Bomben gegen Eichhorn, der Revolvergeschüsse gegen den Mann, der den West-Flottanker Frieden unterzeichnete. Die Mittelmächte müssen scharfe Wache halten, denn die Gefahr im Osten ist nicht vorüber, und der Krieg der Atten-tate ist ein Wetterleuchten am Himmel.“

Die Antwort an die Aufrührer.

Der Chef der Außerordentlichen Kommission, Pe-ters, gibt folgendes bekannt: „Das verbrecherische Aben-teuer unserer Feinde nötigt uns, mit dem Massen-terror zu antworten. Wer mit der Waffe in der Hand ohne Erlaubnis ergriffen wird, wird so-fort erschossen. Wer gegen die Mächtigsten agi-ert, wird verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht. Alle Vertreter des räuberischen Ka-pitals und alle Spekulanten werden zu öffentlichen Zwangsarbeiten herangezogen, ihr Eigentum kon-fisziert werden.“

Verichtsjaal.

☞ Schaufensterdiebe müssen scharf angefaßt werden. Von dieser Begründung wurden von der Herienstrafkammer Riel der Bohrer D. und der Dreher D. zu schwerer Strafe urteilt, obwohl sie beide bisher noch unbestraft waren. Beide waren vom Militär zu einer Weile entlassen worden. In der Nacht zum 12. Juli haben sie in einem Waren-haus eine Schaufensterscheibe, die beschädigt und notdürftig gedichtet war, eingedrückt und aus dem Schaufenster Sachen im Werte von 500 Mark gestohlen. Sie wurden jeder zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

☞ Ein angemessenes Recht. Als sich im Februar vorigen Jahres in Klee während der Eiszeit der Verkehr über den Rhein zu Fuß abwickelte, ließ die Straßenbahn durch das Fahrpersonal auf beiden Zugangsstellen der Eisstraße von jedem Passanten für die Benutzung des Weges 5 Pfennige erheben. Es wollte vielen nicht in den Kopf, woher die Straßenbahngesellschaft das Recht herleierte, auch in den Fällen, wenn der Rhein zugefroren ist und der Fahr-betrieb ruht, sich das Ueberschreiten des Stromes auf der Naturbrücke bezahlen zu lassen, aber man opferte den Nickel. Nur Herr Theodor Onstein in Emmerich dachte an-der. Er weigerte sich grundsätzlich, zu zahlen und ließ sich verklagen, um im Interesse der Allgemeinheit eine Klar-stellung der Rechtsfrage herbeizuführen. Nach langwierigen Verhandlungen ist die Sache jetzt zugunsten des Herrn Onstein entschieden und der Straßenbahngesellschaft das Recht abgeprochen worden, in ähnlichen Fällen Passier-geld zu heben.

Scherz und Ernst.

☞ Die Einheitszigarre in Holland wird in den ersten Tagen des September zur Ausgabe kommen. Die Hersteller müssen dieselben für 38 Gulden die 1000 Stück an das Zigarrensyndikat liefern. Dieses berechnet 2 Gulden Ver-waltungskosten, so daß der Zigarrenhändler 40 Gulden zu zahlen hat. Der Einkaufspreis ist 5 Cents das Stück. Jeder Kunde erhalten 3 Stück pro Tag. Die „N. S. S. Zigarre“, wie sie in Holland genannt wird, ist aus reinem Tabak, ohne Zusatz von Surrogaten, verfertigt und hat einen höheren Wert als der Verkaufspreis im Laden. Die Fabrikanten müssen ihren Gewinn finden in den viel höheren Preisen für diese und andere Zigarren, die sie noch ins Ausland ausführen können.

☞ Ein Pfennig zu viel. Eine Kriegerfrau in Cottbus erhielt dieser Tage ein Schriftstück, indem sie aufgefordert wurde, wegen zuviel erhaltener Kriegsanterstützung in den nächsten Tagen während der Dienststunden von 8—1 Uhr im Kriegsfürsorgeamt zu erscheinen. Schweren Herzens ging die Frau zum Termin, da sie sich nicht bewußt war, mehr Unterstützung als die anderen Frauen erhalten zu haben. Und was geschah? Sie bekam den Bescheid, daß sie im Jahre 1914 (!) bei der Auszahlung der ersten Unterstützung einen Pfennig Unterstützung zuviel ausgezahlt erhalten habe. Wieviel Unkosten mögen wohl wegen der Einziehung dieses einen Pfennigs entstanden sein? Das Stück Papier, auf dem die Vorladung enthalten war, kostete bei den heutigen Papfer-preisen allein schon mindestens einen Pfennig, dazu kommt das Schreiben auf der Maschine, der das Schriftstück be-stellende Bote und die von diesem dazu benötigte Zeit.

☞ Jedem Mann 10 Zigarren. Der Hilfsausschuß für den Kreis Jauer gibt an jeden Urlauber aus dem Kreise, der aus dem Felde kommt, gegen Vorzei-gung des Urlaubscheines eine Liebesgabe von zehn Zigarren.

☞ Die Malaria-Heimsuchung in Italien, die dort von altersher besteht, hat im Kriege wieder gewaltig um sich gegriffen. Namentlich unter den Landarbeit-tern der römischen Campagna gewinnt sie aufs neue eine gewaltige Ausdehnung, und man sehe an ihr ganze Bevölkerungslagen dahinziehen. Die Ur-sache der Ausdehnung der Seuche sei bekannt, die Zensur erlaube aber nicht, sie anzugeben. Gemeint ist wohl der Mangel an finanziellen Mitteln und an Ärzten, die dem Heere dienen müssen.

Die Frau im Kriege.

Ihre körperlichen und seelischen Leistungen.

Von Dr. Elisabeth Schwenke

Wir treten hinein in den gewaltigen Arbeitsraum einer Granatenfabrik, und wir sind fast betäubt von dem Drehen der Räder, vom Säusen der Treib-riemen, vom Aufprallen der Kolben. Erst allmählich erkennen wir die einzelnen Maschinen und vor jeder Maschine die Arbeiterin, wie sie in Männerkleidung, die Haare vom engschließenden Kopftuch geschnitten, den Hebel der Drehbank handhabt. Oder wir sehen die Ge-zerin am offenen Feuer unermüdetlich von morgens bis abends die Kohlen in die großen Oefen hinein-schleppen, damit die Riesenkeßel der Fabrik den unge-heuren Druck des Wasserdampfes entwickeln. Wir rau-nen über die Frauen an der heißen Stahlschiene, die unbeirrt vom Funkenregen mutig und geschickt den glühenden Eisenblock mit der Zange paden und ihn dann rechten Werten weiterbefördern.

Ein anderes Bild: Im hellen, weit sich dehnen- den Raum der Munitionsfabrik sitzen an langen Tischen hunderte junger Mädchen von fünfzehn bis acht- zehn Jahren. Sie prüfen mit schnellem Handgriff die kleinen Infanteriegeschosse ob sie nicht ein Gramm zu leicht oder zu schwer einige Millimeter zu lang oder zu dünn sind. Tausende von Geschossen laufen täg- lich durch ihre Hände, und nicht einen Augenblick dürfen die Gedanken der jungen Mädchen von ihrer mechanischen Arbeit zu lieben Dingen abschweifen. Denn von ihrer sorgsamsten Aufmerksamkeit hängt es ab, ob die Munition vorn im Schützengraben richtig funktioniert.

Mit Geschicklichkeit und Geistesgegenwart lenkt die Straßenbahnfahrerin ihren Wagen, dabei — wie alle diese Frauen in der neuen Kriegsarbeit — vielleicht bedrückt von dem Gefühl der großen Verant- wortung, weil die allzu schnelle Erlernung ganz neuer Handgriffe und Kenntnisse ihr doch nicht die Sicher- heit eines langjährigen Fahrers geben kann.

Die Frau am Pfluge, die Frau als Lenkerin eines hochbeladenen Erntewagens, die Frau als Gepäc- kträgerin und als Helferin in der Umzugszeit, die Frau in verantwortungsvoller amtlicher Stellung oder als Vertreterin ihres Mannes im Geschäft — alle ver- suchen sie die fehlende Männerkraft und Geschicklich- keit zu ersetzen, weit über das hinaus, was man von weiblicher Fähigkeit erwarten konnte. Ist die Frau zum Träger unseres Wirtschaftslebens geworden.

Bei allem aber bleibt sie in erster Linie Frau, und alles, was sie mit Anspannung aller Kräfte zur Ausfüllung der Lücken unseres Wirtschaftslebens tut, erscheint fast nebenbei neben dem, was der Krieg von ihr seelisch verlangt, und gerade in ihrer Eigenschaft als Frau von ihr fordert. Die Arbeiterin in der Geschloßbreiherlei oder im Sättelwerk hat in den frühen Morgen- und späten Abendstunden noch Haus- halt und Kinder zu versorgen, und der Ge- danke an die Kinder läßt sie nicht los während ihrer langen Arbeitszeit. Ähnlich wie der Mann ins Feld, ist die Frau zur Kriegsarbeit gegangen; aber ganz anders als er löst sie sich niemals los aus ihrem alten Pflichtenkreis, sondern sie bleibt mit tausend Fäden dazwischen gebunden.

Der Mann gleitet von ihr fort in ein neues Leben, und sie selbst trägt neben dem täglichen Se- hen und Bermitteln, neben dem langen Warten auf Nachricht aus dem Felde nun allein eine Last der Verantwortung, die ihr ganz neu ist. Sie hat Entscheidungen zu treffen, bei denen der Mann nicht helfen kann, weil das heimische Leben ihm fremd ge- worden ist. Entscheidungen, für die es gar kein Vor- bild gibt, weil der Krieg alles umgestürzt hat. Vier, fünf Jahre Entwicklung im Leben ihrer Kinder, die ganz in die Hände der Mutter gelegt sind, das will etwas bedeuten. Und wieviel werden allein gelassen mit dieser Verantwortung für ihr ganzes Leben.

Dazu kommt die fortwährende aufreibende Mühe um das tägliche Brot, die ständige Frage: Wie mache ich die Kinder satt? Wie ziehe ich sie sauber an, daß sie sich nicht zu schämen brauchen? Es ist wie ein Wunder, was Mutter Sorge mit Fleiß und unerhöpf- licher Hingabe da zuwege gebracht hat. Wenn die Kinder im Alter des Heranwachstums sich sehnsüchtig nach einer weiteren Brotstunde umsehen, so ist es gewiß schwer, ihnen nein zu sagen. Das überhaupt gehört zu dem Schwierigsten, was man von der Frau als Hausfrau hat verlangen müssen: sie, die nur ge- wohnt war, für das Wohl ihrer Familie zu sorgen, sollte auf einmal begreifen, daß der Staat mehr ist als die Familie, sie sollte sich klarmachen, daß der ein- zelne auf vieles verzichten muß damit das Ganze leben könnte. In der Familie war es ihr deutlich, daß

leicht wurde den Frauen diese Erkenntnis nicht. Denn vor allem fehlt ihnen das unmittelbare Erlebnis des Kriegs. Wer von den Frauen jemals im Kriegsgebiet gewesen, hat sofort gespürt, daß draußen eine andere Luft weht, als in der Heimat. Den Frauen zu Hause fehlt das Erlebnis der großen Kameradschaft, bei der alle für einen eintre- ten; es fehlt ihnen das gewaltige Erlebnis des siegreichen Angriffs oder der geschickten Verteidigung, des Stolzes auf das Selbsterrungene.

Draußen an der Front können wir nun einmal nicht dabei sein, und niemand ist überzeugter als wir Frauen, daß alle unsere Kriegseinsätze in nichts versinken vor dem übermenschlichen Ringen, wie es unsere Männer jetzt draußen an der Westfront bestehen. Aber das eine kann sich doch jede Frau sagen: ich gehöre mit zu dem großen deutschen Heer, das gegen die ganze Welt im Feld steht. Es ist nicht gleichgültig, ob ich dabei bin. Auf jeden Arm kommt es an. Jede Frau, ob sie nun in Haus oder Be- ruf arbeitet, gibt ihre Kraft mit dazu zu der großen Sum- me von Kräften, die unsere Verteidigung ermöglicht.

Aus diesem Bewußtsein der engen Mitarbeit und Zuge- hörigkeit zu dem großen Ganzen schöpft die Frau die Kraft alles bis zum Letzten zu ertragen, bis zur Hingabe des Liebsten, was sie besitzt. Es bewährt sich hier die merkwürdige Frauengabe: Mit der Größe der Last, wächst ihre Kraft. Körperlich und seelisch wird man immer neue Lei- stungen von ihr fordern können. Sie wird nicht müde werden, und Mut und Zuversicht behalten bis zu dem Frieden, der unser künftiges Schicksal sichert.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 5. Septbr.

* Der Sedanstag wurde merkwürdiger Weise in unserer Schule nicht gefeiert. Wenn auch seine Bedeutung durch den Eintritt in den Weltkrieg überholt wurde, so ist es doch u. E. trotzdem an der Zeit, an dem Gedanten dieses Tages nicht ohne Weiteres vorbeizugehen. Vor

einem Menschenalter wurde dem fanatischen Hass unserer französischen Gegner der fühlbarste Schlag zuteil. Kaum ein halbes Jahrhundert hat der gallische Hochmut gebraucht, um sich wieder emporzuwickeln. Verbissene Feindschaft war eifrig bestrebt, auf heimtückischen Schleichwegen Bundesge- nossen gegen uns zu werben, um uns desto sicherer nieder- zwingen zu wollen. Der Versuch ist nicht geglückt. Im Gegenteil: Heute wie damals stehen unsere Heere tief in Feindesland und haben dem Feinde manch harten Schlag zugefügt und zwingen ihn an unseren eisenfesten Heeres- mauern das Blut seiner Landeskinder stromweise zu ver- gießen. Eines wünschen wir: Möge uns bald ein zweites Sedan beschieden sein.

* Wanzenjagd. Wie wir erfahren, hat in voriger Woche in der Schule an der Hofstraße eine große „Wan- zenjagd“ stattgefunden. Sowohl die beiden Wachtleute, als auch die Gefanzen waren von dieser „roten Garde“ so belästigt, daß eine gründliche „Reinigung“ not war. Ob es für die Lehrpersonen, die in demselben Bau unterrichten müssen, gerade angenehm ist, wollen wir nicht bezweifeln. Erfahrungsgemäß wird leicht ein ganzer Bau „verwanzt“.

* Bricketts sind in Menge gekommen und werden dieser Tage verteilt werden. Aber „dunkel“ bleibt es doch, weshalb verschiedenen Bewohnern der „Höhe“ Brennstoff in größeren Mengen zugeteilt wird, während wir hier im Orte uns mit dem begnügen müssen, was man uns gibt. Wo bleibt das gleiche Recht für alle? — So wird uns aus Leserkreisen geschrieben. Wir möchten hierzu bemer- ken, daß es sich hierbei um Kostzuweisungen für Zentral- heizungen handelt. Als Hausbrand für Küche etc. ist die- ses aber nicht zu gebrauchen.

* Aus dem Schuhmachergewerbe. Der „Bund Deutscher Schuhmacher-Innungen“ der seinen Sitz in Ber- lin hat hält am 8. und 9. Sept. cr. in Frankfurt a. M. einen außerordentlichen Verbandstag ab, wo über wichtige Fragen im Schuhmachergewerbe verhandelt wird. Wir er- wähnen die Versorgung des Schuhmachergewerbes mit Roh- stoffen während des Krieges und in der Uebergangswirt- schaft, die zukünftige Behandlung der Lehrlingsfrage, die Schaffung eines Reichslohntarifes, die Organisationsfrage u. a. mehr. — Die Verhandlungen finden am Sonntag, 8. Sept. im Börsensaal in Frankfurt, Schillerstr. und am Montag, 9. Sept. im Gesellschaftshaus „Groß-Frankfurt“ am Eschenheimer Tor statt.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 6. Der siebente Tag. 7 Uhr.
Samstag, 7. Die Rose von Stambul. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen- tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Freitag, 6. 4 Uhr. Im Abonnement. Militär-Konzert, 8 Uhr. Abschieds-Abend Frau Friedfeld-Taus.
Samstag, 7. 4 und ½ 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7—12 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:

Nr.	von	7—8 Uhr
401—800		
801—1200		8—9 "
1201—1600		9—10 "
1601—aus		10—11 "
1—400		11—12 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alle- nächst an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleinzelmangetels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark her- ausgeben können.

Schwerstarbeiter- und Krankenfleisch in allen offe- nen Verkaufsstellen, gegen Abgabe der als solche beson- ders kenntlich gemachten Fleischkarten-Abschnitte.

Krankenfleisch wird gleichfalls für die nächst e Woche ausgegeben.

Bierstadt, den 5. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Gewerbe-Brennstoffe!

Von Morgen den 6. ab bis einschl. 10. Sept. wer- den vom

Konsum-Berein

Gewerbebrennstoffe auf Folge 1 ausgegeben. Es steht eine beschränkte Menge Kohlen zur Verfügung, die an Gewerbe abgegeben werden, die unbedingt Kohlen haben müssen, die übrigen erhalten Bricketts.

Gewerbetreibende, die die neuen Brennstoffarten noch nicht abgeholt, müssen das bis Samstag, 7. Sept. erledigen. Nachzügler nach dem 10. können aus Kon- trollgründen nicht berücksichtigt werden.

Bierstadt, den 5. Septbr. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Von Morgen, den 6. bis einschl. 10. Sept. können in der Kohlenhandlung Fischer auf Folge 2 der Brenn- stoffarten von Nr. 701 bis Ende 2 Jtr. Bricketts und am Samstag auf Folge 3 von Nr. 1—600 eben- falls bei Fischer 3 Jtr. Bricketts abgeholt werden.

Bierstadt, den 5. Septbr.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Einzahlung der 1. und 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer pro 1918 hat bis spät. zum 14. Sept. r. zu erfolgen.

Der Schießplatz bei Raumbach wird im Septbr. wie folgt benutz.

Am 5. 9. 11. 12. 16. 18. 20. 21. 25. 26. 28. 30. von 9 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden.

am 6. 10. 14. 17. 19. 23. 24. von 12 Uhr vorm. bis zum Dunkelwerden.

am 6. 7. 10. 14. 17. 19. 23. 24. von 9 bis 12 Uhr vorm.

am 4. 13. 27. von 9 bis 2 Uhr mittags,

am 13. 17. von 2 Uhr nachm. bis zum Dunkelwerden.

Bierstadt, 31. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Umsatzsteuergesetzes, das am 1. August d. J. in Kraft getreten ist, ist jeder Gewerbetreibende gezwun- gen, zur ordnungsmäßigen Führung seiner Geschäftsbücher aus denen der Umsatz seines Betriebes ersesehen werden kann. Die meisten hiesigen Handwerker werden daher genötigt sein, ihre Buchführung diesen Anordnungen gemäß neu zu ordnen. Wie dies am zweckmäßigsten geschehen kann, das soll durch Vermittlung des Vereins den Mitgliedern bezw. deren Frauen und Töchtern an einigen dazu festzusetzenden Abenden er- läutert und vorgeführt werden.

Wir ersuchen daher alle Gewerbetreibende unserer Gemeinde sich spätestens bis zum 15. Septbr. bezw. Teilnahme an diesem Kursus bei dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Wint, anzumelden.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

Einladung.

Da die auf den 13. Juli anberaumte Generalversamm- lung wegen ungenügender Beteiligung nicht beschlußfähig war, so laden wir hiermit die Mitglieder des Gewerbever- eins nochmals dringend zu der nunmehr auf den 7. Sep- tember, abends 9 Uhr im Gasthaus „Zum Taunus“ festgesetzten

Generalversammlung

ein.

Tagesordnung:

1. Rechnungsvorlage,
2. Ergänzungswahl des Vorstandes,
3. Verschiedenes.

Der Vorstand des Gewerbevereins.

J. A.; Wint.



Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

Unermartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Nefte und Onkel, der

Musketier

Gustav Kübler

im blühenden Alter von 19 Jahren, in den schweren Kämpfen im Westen, ein Opfer des grausamen Weltkrieges geworden ist.

In tiefstem Schmerz:

Familie Gottlieb Kübler.

Bierstadt, Langgasse 37, den 5. Sept. 1918.

Dankagung.

Für die so überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Ableben meiner lieben Frau, unserer lieben Tochter u. Schwägerin

Mina Seulberger

geb. Bund

sowie für die zahlreichen Blumen- und Kranz- spenden, sagen auf diesem Wege unseren herz- lichen Dank.

Julius Seulberger,

Familie Bund,

Familie Seulberger.

Erbenheim, Bierstadt 4. Sept. 1918.

Achtung! Kopfbretter von einem Handkoffer verloren im Felde Nähe des Fried- hofes. Abzugeben gegen Belohnung Wiesbadener Straße 14 a.

Eine 3-Zimmerwohnung im Dachstock auf 1. Dezbr. zu vermieten. Näheres Wiesbadener Straße 14 a.